



Eglise évangélique réformée  
du canton de Fribourg

Evangelisch-reformierte Kirche  
des Kantons Freiburg

## **Eröffnungsgottesdienst der Synode**

*Legislatur 2026 – 2029*

*Samstag, 28. März 2026 um 09.00 Uhr*

### **Die «Ich bin»-Aussagen im Johannesevangelium:**

### **Eine Identität, die es eher zu entdecken als zu definieren gilt**

#### **PREDIGT - Pfr. Pierre-Philippe Blaser**

Auf einem Foto erkennt man sich oft nicht genau wieder.

Diese Erfahrung hängt mit mehreren Faktoren zusammen.

Der erste Grund ist, dass wir uns meistens im Spiegel betrachten und dieser Spiegel die Asymmetrien unseres Gesichts umkehrt. Diese Asymmetrien korrigiert unser Auge täglich und unermüdlich, aber... immer im Spiegel! Da ein Foto jedoch unsere tatsächlichen Asymmetrien offenbart, hat die täglich vor dem Spiegel vorgenommene Korrektur den Effekt, dass unsere Asymmetrien auf dem Foto verstärkt (anstatt abgeschwächt) werden, was einen großen narzisstischen Schmerz verursacht. Aber seid beruhigt, und das ist die erste Ermutigung dieser Meditation: Dieser Schmerz ist ungerechtfertigt, da er auf einer durch den Spiegel verfälschten Sichtweise beruht! In Wirklichkeit sind wir gar nicht so hässlich, woran uns übrigens diejenigen, die mit uns leben, zu Recht erinnern.

Es gibt noch einen weiteren Faktor, der unser Misstrauen gegenüber der Fotografie rechtfertigen sollte: Im wirklichen Leben sind Porträts ständig in Bewegung. Mikrobewegungen durchziehen die Gesichter und machen sie lebendig, beweglich, in ständiger Veränderung. Diese Mikrobewegungen werden jedoch durch die Fotografie aufgehoben, da sie Menschen in einem bestimmten Moment einfriert, einem Moment, der sich von einer Millisekunde vor der Aufnahme unterscheidet und sich von einer Millisekunde nach der Aufnahme unterscheidet.

Mir scheint, dass sich diese schmerzhaft Erfahrung der Fotografie (die die Gesichter der Menschen einfriert und dadurch nie ihr wirkliches Porträt wiedergibt) auf die Suche nach unserer Identität und damit auch auf die Suche nach unserer protestantischen Identität ausweitet.

Wir suchen nämlich nach unveränderlichen Merkmalen unseres christlichen Wesens, und wenn wir sie gefunden haben, sind wir nie wirklich zufrieden mit unseren Ergebnissen. Vielleicht weil diese Ergebnisse denselben Mangel aufweisen wie die Fotografie: Sie sind erstarrt oder stereotyp, sie sind zu synthetisch oder nicht natürlich genug.



Eglise évangélique réformée  
du canton de Fribourg

Evangelisch-reformierte Kirche  
des Kantons Freiburg

Einige gängige Unzufriedenheiten veranschaulichen diese Erfahrung:

- Der Protestantismus zeichnet sich durch Gewissensfreiheit aus, heisst es, und doch fällt es uns schwer, bestimmte als radikal geltende Ideen zu tolerieren...
- Der Protestantismus schätzt die Debatte, heisst es, und doch halten wir es für notwendig, der blossen Vielfalt der Meinungen die Unnachgiebigkeit der Fakten entgegenzusetzen...
- Der Protestantismus zeichnet sich durch eine aufgeklärte Kritik am Katholizismus aus, heisst es, und doch erschöpfen wir uns auf Dauer damit, uns mit dem zu identifizieren, was wir nicht sind...
- Der Protestantismus zeichnet sich durch das aufmerksame Hören auf das Wort Gottes aus, heisst es, und doch sind wir sehr verlegen, wenn dieses Wort Gottes dazu dient, Menschen zu schaden...

Kurz gesagt, diese verdammte protestantische Identität ist schwer zu definieren! Vor allem durch Klischees.

Aber hier ist die zweite gute Nachricht des Tages: Es gibt die Möglichkeit, sich anders als fotografisch zu definieren.

Biblische Symbole sind in der Tat etwas anderes als Klischees. Sie haben nicht den endgültigen und unbeweglichen Charakter von Klischees. Im Gegenteil, sie haben etwas Dynamisches an sich.

Da ist zum Beispiel diese Reihe von „Ich bin“-Aussagen, die sich durch das Johannesevangelium zieht.

Wie das Symbol des Brotes (Ich bin das Brot), das keine Bronzeskulptur in Form eines Brotes hervorbringt, sondern echtes Brot, das morgens darauf wartet, gegessen zu werden, um unseren heutigen Hunger zu stillen.

Wie das Symbol des Lichts (Ich bin das Licht der Welt), das kein Scheinwerfer eines Fussballstadions ist, der die Welt beleuchtet, sondern in einer bestimmten Dunkelheit leuchtet; ein Licht für mich, das meine momentane Dunkelheit durchdringt, und für dich, das deine momentane Dunkelheit durchdringt. Ein Licht für uns, hier und jetzt.

Wie das Symbol der Tür (Ich bin die Tür), die keine schwere Tür einer Bank mit Sicherheitsschleusen ist, sondern eine immerwährend offene. Es ist eine Tür des Lebens, die ein wiederholtes Hin- und Hergehen erlaubt. Mit einer Tür kann ich auf meinen Pfaden zurückgehen, ich kann sie passieren und wieder passieren und etwas Neues ergreifen, selbst nach dem 95. Durchgang.

Kurz gesagt, man versteht, warum es in der Reihe der „Ich bin“-Aussagen im Johannesevangelium kein „Ich bin der ewige Thron“ oder „Ich bin die vor eurem Tempel verschraubte Statue“ oder „Ich bin die Präambel eurer kirchlichen Verfassung“ gibt. Im Gegenteil, es gibt Wege zu erkunden, Brote zu kosten, Wahrheiten zu entdecken.

Moses hatte vor dem brennenden Dornbusch bereits eine ähnliche Antwort erhalten. Gott hatte ihm seine Identität in der Zukunftsform offenbart: „Ich werde sein, der ich sein werde“, was so viel bedeutete wie: Du wirst sehen, wer ich bin, wenn du Deinen Weg mit mir gehst!



Eglise évangélique réformée  
du canton de Fribourg

Evangelisch-reformierte Kirche  
des Kantons Freiburg

Nur so als Randbemerkung: Die Statue von Jeremias Gotthelf vor unserer Kirche in Murten ist zwar sehr schön und hat durchaus ihre Berechtigung. Aber Sie werden mir sicherlich zustimmen, dass Jeremias Gotthelf viel spannender und lebendiger ist, wenn wir seine Geschichten lesen, als wenn wir seine Statue bewundern!

Wie können wir also unsere Kirche definieren, die zu einem lebendigen Gott betet? Zu einem Gott, dessen Identität sich eher in tausend Lebenssituationen offenbart als auf einem Foto?

Nun, auf die gleiche Weise.

Unsere Kirchen sind in dieser Welt aktiv: Ihre Identität offenbart sich also in diesem Handeln. In unserer Katechese, in unseren Liedern, in unseren gemeinsamen Gebeten, in unseren solidarischen Aktionen, jedes Mal, wenn eine Erfahrung gemacht und erzählt wird, zeichnet sie sich ab und offenbart sich.

Und im Zentrum all diesen Engagements entdecken wir darüber hinaus jene Identität, das einst protestiert hat, das einst „Nein“ gesagt hat und das weiterhin protestiert. Dieser Kern (unserer Identität) protestiert nicht wie im 16. Jahrhundert, auch nicht wie im 18. oder 20. Jahrhundert. Er protestiert im Heute. Er protestiert gegen neue Klischees, gegen neue Fälschungen, gegen neue Faszinationen, gegen neue Irrtümer und neue Schrecken. Er protestiert für mehr Wahrheit und mehr Solidarität, für mehr Spiritualität und mehr Menschlichkeit.

Unsere Identität muss eher entdeckt als definiert werden.